

# Kritiker- Bekenntnisse

Sieben fono forum-Mitarbeiter  
nennen ihre Lieblingsaufnahmen

## Walter Abendroth

Werdegang: Geb. 29. Mai 1896 in Hannover. 1913 bis 1916 Musikstudium in Berlin und München. 1918—1923 selbständig als Komponist in Berlin, Göttingen, Jena. 1923—1929 in Hamburg als Komponist und Musikkritiker. 1929/30 Musikkritiker und Redakteur der Allgemeinen Musikzeitung in Köln. 1930—1934 Allgemeine Musikzeitung in Berlin. 1934—1944 Musikreferent des Berliner Lokal-Anzeigers. 1945—1955 in Hamburg Feuilletonchef der „Zeit“. Seit 1955 in München als Kulturkorrespondent der „Zeit“, Musikschriftsteller und Komponist. — Kompositionen: 5 Sinfonien, 5 Streichquartette und andere Kammermusik (besonders für Bratsche). Lieder. — Bücher: Biographie H. Pfitzner; Deutsche Musik der Zeitwende; Die Symphonien Anton Bruckners; vom Werden und Vergehen der Musik; Vier Meister der Musik; Selbstmord der Musik? Kleine Musikgeschichte.



Zwar stimmt es, daß es in der Kunst letz-  
tens mehr auf das Wie als auf das Was  
ankommt; aber wenn man älter wird und  
immer weniger Beziehung zum Unwesent-  
lichen hat, interessiert einen das Wie nur  
noch, sofern es ein wesentliches Was be-  
trifft. Die Electrola-Einspielung der Bran-  
denburgischen Konzerte von Bach mit Ye-  
hudi Menuhin und dem Bath-Festival-Kam-  
merorchester befriedigt mich von allen Auf-  
nahmen dieser Stücke am meisten, weil sich  
in ihr technische Makellosigkeit, geistige Er-  
füllung und Intensität des musikalischen  
Empfindens in selten erlebtem Gleichgewicht  
halten. — Carl Schurichts Interpretation der  
Neunten Bruckners mit den Wiener Philhar-  
monikern (Elec) scheint mir das Non-plus-  
ultra an Verwirklichung einer der in jeder  
Hinsicht anspruchsvollsten Konzeption der  
gesamten sinfonischen Weltliteratur. — Mein  
zeitweiliges Bedürfnis nach Eindrücken im-  
pulsiven Musikantentums und originärer  
Einfallskraft läßt mich immer wieder gern  
nach der guten Supraphon-Aufnahme von  
Dvořáks Achter Sinfonie (op. 88) greifen.  
Václav Talich und die Tschechische Philhar-  
monie bringen das verwandte Temperament  
und den entsprechenden Farbsinn für eine  
denkbar authentische Wiedergabe mit. —  
Meine alte, aber beileibe nicht uneinge-  
schränkte Liebe zu Mahler bekam neue Nah-

rung und frischt sich immer wieder auf  
durch die Stereo-Platte, auf der Fischer-  
Dieskau, von Karl Böhm mit den Berliner  
Philharmonikern begleitet, die „Kindertoten-  
lieder“ und vier andere Rückert-Lieder singt  
(DGG). Der Sänger hat den rechten väter-  
lichen Ton dafür, ebenso wie von tränen-  
seliger Sentimentalität wie von snobistischer  
Unterkühlung entfernt; so hörte ich die schö-  
nen Gesänge vor Zeiten von den „Klassi-  
kern“ Johannes Messchaert und Julius v.  
Raatz-Brockmann. — Endlich wäre als  
neueste Errungenschaft meiner Privat-Aus-  
lese noch die kürzlich besprochene Decca-  
„Götterdämmerung“ namhaft zu machen.  
Vielleicht ist in dem Referat die Würdigung  
der Solisten über wichtigeren Punkten zu  
kurz gekommen. Darum hier nochmals die  
Feststellung, daß, pauschal, eine glänzende-  
re Besetzung heute nicht aufzutreiben wäre.

## Rainer Antoine

Geboren 11. 6. 1937 in Berlin. Vater Rechtsan-  
walt, Mutter bekannte Tanzpädagogin Lucy  
Antoine. — 1956 Studium Freie Universität Berlin:  
Germanistik, Theaterwissenschaft, Publizistik, Mu-  
sikwissenschaft. 1957 Schauspielhaus Zürich,  
Regieassistent, 1958/60 Auslandsreisen: Frankreich,  
England, Italien, Griechenland, Norwegen, Däne-  
mark, Mexiko, Türkei, Ägypten, USA. Von dort  
aus Kulturberichterstattung für deutsche Zeitungen  
u. a. Rheinische Post, Tagesspiegel (Berlin), Tele-  
graf (Berlin), Kurier (Berlin), Stuttgarter Zeitung,  
Theater heute, Mykenae, fono forum. — 1959  
Studium Oxford, Wien, Mitarbeiter der Times,  
Guardian, Stage, Radio Wien, Wiener Zeitung. —  
1962 Promotion Freie Universität Berlin. — 1962—  
1965 Chef dramaturg Städtische Bühnen Münster.  
Bearbeitung von G. Hauptmanns Dramenfragment  
„Die Wiedertaucher“ in Zusammenarbeit mit Prof.  
Hass und Jakob Jenisch. Urlesung, November 1962,  
Städtische Bühnen Münster. — 1964 Regie „End-  
spiel“ Städtische Bühnen Münster. — 1965 Chef-  
dramaturg, Bad Hersfelder Festspiele.

Wohl jeder Schallplattenfreund hat einige  
Exemplare seiner Sammlung, die ihm be-  
sonders ans Herz gewachsen sind. Dies trifft  
ja auf jeden Sammler zu, und wie Laura  
in Tennessee Williams „Glasménagerie“ un-  
ter ihren Tieren das Einhorn am meisten  
liebt, möchte ich Ihnen heute von meinen  
„Einhörnern“ erzählen.

Bei den Opern-Gesamtaufnahmen sind es  
gleich drei, die mich jedesmal von neuem  
faszinieren: Toscaninis „Othello“-Einspie-  
lung ist für mich Erfüllung. Dazu kommen  
noch die Solisten — Valdeno als Jago und  
Vinay als Othello (RCA LM 6107). Hier ist  
(schon vor Jahrzehnten) ein Höhepunkt im  
Schallplattenschaffen. Die wunderbaren Mög-  
lichkeiten der Aufnahmetechnik unserer Tage  
begeistern mich bei Soltis „Siegfried“-Ein-  
spielung. Gerhard Stolzes Mime ist für mich  
bei dieser Aufnahme ein Höhepunkt des  
„singing acting“ (Decca SXL 20 061-65). —  
Die für uns noch heute richtungsweisende  
Mozart-Interpretation von Fritz Busch im  
„Don Giovanni“ gibt ihr einen berechtigten

Platz in dieser Auswahl (Elec E 80 598-60).  
Auf dem Gebiet der Sprechplatten sind es  
die Bergner, Käthe Gold, Hermine Körner,  
Grethe Weiser, Qualtinger und Quadflieg.  
Schnitzlers Novelle „Fräulein Else“ wird in  
der Interpretation von Elisabeth Bergner für  
mich zum großen Erlebnis (DGG 40 306).  
Käthe Gold hat die Reinheit des Ausdrucks,  
die im Reich der Musik von Elisabeth Grüm-  
mer ausgeht. Ihre Julia (DGG 34 013), ihr  
Gretchen (DGG 43 021/23) und ihre Bernau-  
erin (DGG 18 408) gehören zu dem Schön-  
sten, was auf dem Gebiet der Sprechplatte  
produziert wurde. Qualtingers Lesung aus  
Kraus' „Die letzten Tage der Menschheit“  
ist eine Leistung, wie sie wohl nur von  
der Proteus-Natur dieses Schauspielers  
dargeboten werden kann (Elec LW 9).  
Von Will Quadflieg ist mir eine Auf-  
nahme besonders lieb geworden, Wolf-  
gang Borcherts Novelle „Schischyphus“  
(Ariola 53 103). Tucholskys „Lottchen“  
hat in Grethe Weiser eine kongeniale  
Interpretin gefunden. Direktheit des Tones  
und Berliner Humor erleben hier Triumphe  
(DGG 34 021). Zwei Aufnahmen der Ama-  
deo-Serie „Die große Szene“ gehören  
auch noch genannt. Maria Eis als Isa-  
bella in Schillers „Braut von Messina“  
(14 122) und der unvergessene Ferdinand  
Maierhofer als Melchior in Nestroys „Einen  
Jux will er sich machen“ (14 109). Hermine  
Körners Interpretation Goethescher Gedich-  
te (Telefunken 6213) darf hierbei nicht feh-  
len.

Eine Operettenaufnahme soll den Abschluß  
dieser Zusammenstellung bilden: Fritz Mas-  
sary und Max Pallenberg in der Szene  
„Josef, ach Josef“ aus „Madame Pompa-  
dour“ (Elec). Wir bewundern in der Massary  
eine ungeheure Variabilität des Ausdrucks,  
die unseren heutigen Operetten-Sängerin-  
nen leider so völlig abhanden gekommen zu  
sein scheint.



Was hören Schallplattenkritiker des fono forums, wenn sie einmal nicht „von Amts wegen“ mit dem klingenden Diskus beschäftigt sind? Welche Aufnahmen sind ihnen ans Herz gewachsen? Wir befragten sieben unserer ständigen kritischen Mitarbeiter und baten sie, uns ihre Lieblingsaufnahmen zu nennen. Das Ergebnis der Anfrage finden Sie auf diesen Seiten: Sieben Professionen eingeschworener Diskophiler, ergänzt durch kurze autobiographische Skizzen, die dem Musikfreund abseits vom üblichen Weg Anregung geben können und sein Interesse vielleicht sogar auf noch unentdeckte Höhepunkte der Interpretation auf Schallplatten hinlenken.

## Werner Bollert

Es geht das Gerücht, bereits als Kleinstkind hätte ich viele Lieder deutlich vernehmbar gesungen, ohne die Texte zu kennen und ohne überhaupt sprechen zu können. Irgendetwas mit Musik mußte ich also späterhin schon zu tun haben; und die künstlerisch so goldene Berliner Atmosphäre bot mir denn auch 1925 eine Fülle von unvergeßlichen Eindrücken. Eins kam zum andern, und ich dann endgültig zur Musikwissenschaft, wobei freilich jahrelang andauernde, radikale Unterbrechungen im Beruf in Kauf genommen werden mußten. Die Liebe zur Schallplatte war mir eingeboren. Leonie Rysanek ist es eigentlich gewesen, die diese meine alte Neigung auffrischte und meine Sammlertätigkeit begründete, indem sie mir — vor fast genau einem Jahrzehnt — ein paar von ihren neuen Aufnahmen schenkte. So hat sich's entwickelt...



Wo soll man den Anfang machen, wo aufhören mit Schwärmen? Überblicke ich meinen gegenwärtigen Platten-Fundus, so scheinen mir gerade solche bemerkenswert zu sein, die etwas abseits von der breiten Straße liegen. Bei Johann Sebastian Bach strahlten derart eine starke Beglückung aus: die von den Deutschen Bach-Solisten gebotenen „Sinfonien“ (CAN 057 706) sowie die anscheinend nicht auf den deutschen Markt gelangte Einspielung des Londoner Barock-Ensembles (Pye CCL 30 148), die gleich drei Seltenheiten vereinigt: das 1. Brandenburgische Konzert in seiner vermutlich frühesten Form als „Sinfonia in F-dur“, das 4. Brandenburgische in seiner später vom Komponisten selbst umgearbeiteten, geradezu hinreißenden Gestalt als „Konzert in F-dur für Cembalo, zwei Blockflöten und Streicher“ und das sehr merkwürdige Fragment eines „Konzerts in D-dur für Violine und Orchester“ (BWV 1045). In gleicher Weise könnte ich für Monteverdi (Magnificat; Bär BM 30 SL 1307), aber auch für Rameau („Pigmalion“; DGA 198 302 und Dardanus-Suite HM 30 671) und Telemann (DGA 14 109, Tel. SAWT 9413-B oder Christophorus (CGLP 75 792) sehr wohl Lieblingsplatten namhaft machen. Noch zwei in Deutschland nicht ganz ohne weiteres greifbare Titel seien aus meiner Sammlung erwähnt: das schöne und authentische Kolleg über die spanische Vokalmusik von 1300—1800, das Victoria de los Angeles hält („Cinq Siècles de Chant Espagnol“,

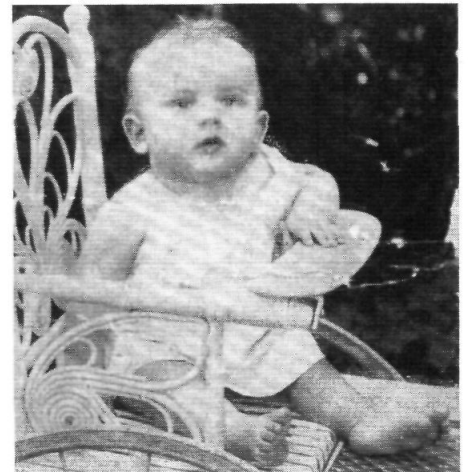
La Voix de Son Maître Falp 509) und schließlich Bruno Walters Aufzeichnung der Haydn'schen Sinfonien Nr. 102 und 96, die zu den besten Haydn-Aufnahmen überhaupt gehören dürften (USA-Col. ML 5059).

## To Burg

Abgesehen davon, daß ich nur ein frühes Jugendbildnis von mir besitze, handelt es sich bei mir um eine Kohlhaas-Existenz der jeweils reinen Gegenteil-Phantome. So war das Abitur für die Ergreifung eines ordentlichen Berufes gedacht. Aber es folgte das Musikstudium (Akademie München). Die praktische Musikausübung (Richtung Kapellmeister) unterlag dem verhängnisvollen Drang, über Musik (und Kunst) Worte zu machen. Dies auch jahrelang an Redaktionstischen verübt. Denen wiederum mußten Regiepulte folgen (Theater und Film). Zuletzt (und bis jetzt) fand sich alle Passion und Erfahrung wieder zur Schreibe zusammen. (Für den Diskus mit Vorliebe deswegen, weil er sich schlechterdings um alles dreht, was wert ist, gehört und bedacht zu werden — ich meine: um das auch.)

Ermesse einer die Herzensqual einer Mutter, die danach gefragt wird, welches ihrer Kinder ihr am liebsten sei. Nun haben Sie aber erst mal ein paar hundert Kinder! Soll einem da „Brünnhildens Erwachen“ weniger lieb sein als das Così-Duett zwischen Dorabella und Guglielmo („Empfänge, Geliebte, das Herz hier...“)? Das Fidelio-Quartett „Mir ist so wunderbar“ weniger als eines der mozartischen Meister-Klavierkonzerte? Die Chopin-Etuden weniger als Beethovens „Heiliger Dankgesang eines Genesenen an die Gottheit“ in der lydischen Tonart? Die B-dur-Canzonette des Cherubino weniger als die Gartenarie der Susanne (die die Gräfin sänge, wäre Mozart damals nicht so sehr in Nancy Storace verliebt gewesen)? Der Tristan-Zweigesang „O sink hernieder, Nacht der Liebe“ weniger als der unfäßbare Gesang der Elektra, da sie Orest wiedererkennt? Oder gehört gar „Die lustige Witwe“ (etwa Electrola-Angel STE 90 771/72) zu meinen Lieblingsplatten, da sie es vermag, mich zeitweilig sogar die neuen Luftschutzgesetze vergessen zu machen?

Also die „Lieblinge“: Das B-dur-Klavierkonzert von Brahms. Romantik, Mystik und Musik unter dem Zugriff eines Giganten. Und so gespielt, so spirituell und legitim poetisch, wie Rudolf Serkin mit Eugene Ormandy es auf CBS 72 003 SBRG tut. — Die Platte 083 575 (Electrola „Extra-Produktion“): allein und ausschließlich des Schmachstückes „L'arietella“ wegen. Denn Joseph Schmidt singt es — und wie er es singt, das erschüttert mich. Mehr als jedes gesalbte Wort, das Pelz von Felinau über die Tragödie Schmidt sagen kann. — Zwei von Elsa Sophia von Kamphoeven erzählte Orientalische Märchen (DGG 44 002): wie



weiß sie Herz und Gemüt aufzurufen, wie den bitteren Witz des Lebens in liebende Heiterkeit zu wandeln! — Den dritten Akt der „Bohème“, am liebsten auf Decca (Serafin-Tebaldi). Tragik auf Alltags-Urgrund, von Puccini nie wieder so zugleich wahr und musikhaltig berührend ausgesagt. — Das herrliche Musizierfest des Strauss-Zarathustra, dirigiert von Lorin Maazel (Columbia SMC 91 402). (Alle andern werden mir erst einfallen, wenn das Heft herausgekommen ist.)

## Wolf-Eberhard von Lewinski

Vita Brevis: geb. 1927 in Berlin. Ausgebildet in Dresden an der Geige, dem Klavier, nur kurze Zeit auch an der Posaune. Ziel hieß: Dirigent. Gastkonzerte waren das Resultat des Wunsches, so mit den ehemaligen Breslauer Philharmonikern in Eisenach, auch in Dresden. Aber der Herzknaack aus dem Kriege machte in den Nachkriegsjahren zu Dresden schwer zu schaffen. So verwertete ich mehr und mehr das, was ich bei Meyer-Giesow, Paul Krüger, davor Theo Bauer, ferner bei Keilberth und Abendroth musikalisch lernte, schließlich, was ich hinsichtlich Opernregie von Arnold und Dicks erfuhr, literatur- und kunstgeschichtlich bei Lindemann wie Grohmann, in Zeitungen. Nach einer Übergangszeit, während der in den Zeitungen Kritiken über mich neben solchen von mir standen, gab es nur noch solche von mir, und zwar — nach der Übersiedlung 1952 von Darmstadt aus für Tageszeitungen wie „Die Welt“, „Süddeutsche Zeitung“, „Darmstädter Tagblatt“, „Wiesbadener Tagblatt“. Seit einigen Jahren bin ich Chefmusikkritiker bei „Christ und Welt“, ferner Mitarbeiter von Fachorganen bis hin zu „Musical Quarterly“ und sämtliche deutschen Funkanstalten. Im fono forum praktisch von Anfang an dabei.

Nicht an jedem Abend, den ich zu Hause sein kann, lege ich eine Platte auf — musikloser Zustand kann gelegentlich erholsam sein. Allerdings kommt es auch vor,

daß ich, von einem Konzert zurückgekehrt, schnell eine sehr gute Interpretation eines Bach- oder Mozart-Kammermusik-Werkes auflege, um mich von schlechten Eindrücken akustisch zu reinigen.

Gibt es aber den Abend zum Genießen, zum Lesen oder nur zum Trinken, dann hole ich mir ganz bestimmte Platten. Meine Favoriten gehören bis auf eine Ausnahme der Kammermusik an, da ich — privat, wie gesagt —, der Meinung bin, daß auch die beste Anlage und Plattenaufnahme ein Wohnzimmer nicht in einen riesigen Konzertsaal oder in ein Opernhaus verwandeln kann.

Indes, ich bin da nicht konsequent und lege beispielsweise eine Mozart-Oper auf. Entweder den „Figaro“ (Decca SXL 2087-90-B)

ist die bildende Kunst, ich bin Kunstkritiker. Zugleich aber Zeitungsmann, und zwar Feuilletonredakteur (nacheinander in Bremen, Heidelberg, wieder Bremen, jetzt am „Tagesspiegel“ in Berlin). Als solcher mußte ich natürlich auch für die anderen Sachgebiete Sorge tragen. Ich bemerkte bald, daß ich von Jazz sehr viel mehr verstand als meine jeweiligen Referenten, Rezensenten und auch die jeweiligen hauptamtlichen Musikkritiker. Seit meiner Jugend (geboren 1922 in Eutin) bin ich das, was man später „Jazzfan“ und damals „Swingheini“ nannte. So schrieb ich meine Jazzkritiken bald selber. Da sie sogar Gnade vor den Augen etwa eines J. E. Berendt fanden, übe ich dieses Geschäft neben meiner Kunstkritik nun schon 15 Jahre aus. Während meiner Zeit bei den „Bremer Nachrichten“ betätigte ich mich zwei Jahre lang dienstagsabends — eigentlich aus purem Spaßvergnügen — über Radio Bremen als Plattenjockey. Das bekam fono forum spitz, und seither darf ich manchmal in diesen Spalten über die leichte Muse schreiben, seltener (leider) über Jazz, den ich für die Musik des Jahrhunderts halte.

Solche Umfragen sind eine wahre Pest. Man gerät in Versuchung, sich selbst zu korrumpieren. Als Kritiker hat man schließlich ein Gesicht zu verlieren. Wer würde schon zugeben, daß er lieber und häufiger „La Paloma“ hört als Bruckners Achte (beides nur als Beispiel genommen), obwohl jeder weiß, daß man ein bißchen Paloma nötig hat, um Herz, Sinn und Ohren frei zu halten (etwa für Bruckners Achte).

Ich habe beschlossen, ehrlich zu sein. Also: am liebsten höre ich Dave Brubeck und Paul Desmond, weil, wie ich glaube, da beides zusammenkommt, gefällige Glätte und hoher Anspruch. Entspannung und Anspannung. „Take Five“ liegt so oft auf meinem Plattenteller, daß ich längst Note für Note auswendig kenne. Auch „Brandenburg Gate“. An zweiter Stelle folgen Belina & Behrend, „24 Songs and 1 guitar“. Folklore, die sich steigert bis zum tragischen Akzent der jiddischen und jüdischen Lieder. „Es brennt...“ Diese Aufnahme halte ich für eine der besten, die überhaupt jemals gemacht wurden, obwohl sie im fono forum erbärmlich verrissen wurde; sie dokumentiert völlig unsen-

## Karl Schumann

Geboren 1925 in München. Neben der lästigen Schule ein Musikbegeisterter und Stammgast auf der Operngalerie und auf den Stehplätzen der Konzertsäle. Studium von Philosophie, Psychologie und Musikwissenschaft. Promotion über ein philosophisches Thema. Seit 1948 Musik- und Theaterkritiker in München, vornehmlich an der „Süddeutschen Zeitung“ und an der „Abendzeitung“. Lieblingslektüre: Schopenhauer, Nietzsche, Karl Kraus und Kriminalromane. Lieblingsaufenthalt: Spazierwege und Wirtsgärten. Lieblingsbeschäftigung: Autofahren und Kakteenzucht. Sammelt Schallplatten, Witze, Druckfehler, Enttäuschungen und Bierdeckel. Lebt als hartgesottener Junggeselle in München und trägt sich mit dem Gedanken, sich um eine Stellung als staatlich konzessionierter und pensionsberechtigter Einsiedler zu bewerben, ausgestattet mit dem Titel eines Geheimen Eremitage-Rates.



in Kleibers unerreichter Einspielung oder Böhms „Cosi“ — in der älteren Einspielung (Decca 5107/09-C). Am häufigsten höre ich Clara Haskils Mozart-Sonate KV 280, deren langsamer Satz einmalig Klang und Kultur Mozarts demonstriert, mit den anschließend eingeschnittenen Variationen „Ah, vous dirai-je, Maman“ (DGG 138 670) und die Mozart-Quartette KV 387 und 464, die von dem Amadeus-Ensemble unvergleichlich mitreißend und mozartisch vorgetragen werden (DGG 138 909), nicht zu vergessen das Streichtrio KV 563 (Heliodor 479 048). Oft kommt ein Bach, aber in einer unbestechlich strengen Deutung, wie sie Helmut Walcha bietet, an die Reihe, eine französische oder englische Suite (bei Electrola). Seltener erscheint die Romantik; hier Schumanns Phantasiestücke op. 12 (mit Rubinstein wirklich poetischem Vortrag auf der RCA-Platte LSC 2669-B), dort Schumanns „Bunte Blätter“ auf einer leider nicht mehr erhältlichen Philips-Platte von Clara Haskil mit konzentrierter Empfindung gespiegelt, schließlich als deutlichster „Kontrast“: Brahms-Sextett op. 18 in der Casals-Interpretation aus Prades (jetzt bei CBS 72 324). Nun, daß es wenigstens diese genannten Platten gibt, die für meine Begriffe jede Kritik verstummen lassen und also auch dem kritischsten Kritiker absolute Freude vermitteln, stimmt schon dankbar.

## Heinz Ohff

Ich fühle mich eigentlich ein bißchen fremd in diesem erleuchten Kreis. Unter die Musikkritiker, die ich sehr bewundere, habe ich mich regelrecht eingemogelt. Und das kam so: Mein Spezialgebiet



timental eine verlorene Welt. An ihr schule ich das, was ich „naives“ Gehör nenne, nicht bewußt und intellektuell, sondern aus einer Art von melancholischer Freude. Sie ergreift mich auch bei den „Liedern aus der Küche“, die ich freilich seltener höre als, der Reihe nach: Benny Goodman's Carnegie-Hall-Concert, Kate Kührs Tucholsky-Interpretation, John Coltrane (zum Entsetzen meiner Frau), Billie Holiday und vielerlei von George Gershwin. Mein Geheimtip, den ich nur guten Freunden vorspiele: den Sänger Franz Josef Degenhardt, ein Günter Graß auf der Gitarre, ein zeitkritischer Bänkelsänger („Zwischen null Uhr und Mitternacht“) und — allen Ernstes — ein Dichter. Weit- aus häufigste Sprechplatte: Gert Westphal spricht Peter Rühmkorf über Musik von Johnny Griffin.



Den Namen des Dirigenten, in dem ich die stärkste Pultbegabung der jüngeren Generation gesehen habe, nennt kein Katalog mehr: Guido Cantelli. Er ist noch kein Jahrzehnt tot — schon deckt ihn Vergessenheit. Toscaninis Drill und Brio erfüllte er mit Empfindung. Er war berufen, Präzision und subjektive Freiheit zu versöhnen. Seine schmale Hinterlassenschaft sind meine Lieblingsplatten: Beethovens Siebente, in der sich Apollinisches und Dionysisches vereinen; die ergreifendste Auslegung von Tschairowskys Fünfter; Mendelssohns Italienische in schwereloser Schönheit; das Siegfried-Idyll in reiner Poesie. Wenn es Vollkommenheit gibt, Cantelli hat einen Hauch davon in die musikalische Welt gebracht. Der Pultgott meiner jungen Jahre möge mir verzeihen, daß ich seine „Parsifal“-Zelebration, seinen erdrückenden Bruckner, seinen schopenhauerischen Brahms und seinen heroischen Beethoven für sein Dirigentenkunstwerk beim Walzer „Badner Madeln“ hingebe: Hans Knappertsbusch. Ein Genie der Interpretation entrückt eine Komposition, an der nicht sonderlich viel ist, geradewegs ins Elysium. Allein schon in den Auftakten ist die gute, alte Zeit, ist Feuer, Schmelz, Verliebtheit. Die Aufnahme gibt es noch: Decca SXL 21 041 B. Ein Dirigierenkunstwerk im Dreivierteltakt, doch aere perennius, dauerhafter denn Erz. Über das Herzstück meiner Diskothek spreche ich nicht gern. Ich fürchte, allzu persönlich zu werden. Es handelt sich um die Sinfonien Gustav Mahlers. Seit ich als Bub in der schwärzesten Nazizeit heimlich eine Mahler-Partitur zugesteckt bekam, habe ich in dieser Klangwelt etwas gefunden, was ich in keiner anderen Musik antrefte. Das Adagio der Neunten, von Bruno Walter dirigiert (CBS 72 068/69), empfinde ich als Mahler-Konzentrat.